

Die Thronrede zur Reichstagsöffnung.

Der von vielen Seiten erwartete Tag ist über! Kaiser Wilhelm hat mit einer Thronrede den Reichstag eröffnet und damit zugleich vor der Öffentlichkeit das Regierungsprogramm, aber dessen Inhalt sich der neue Reichskanzler so beharrlich ausgedehnt hat, entwickelt. Es werden darin weder auf dem Gebiete der inneren noch der äußeren Politik Ausblicke großzügiger Art gegeben, wie denn sowohl die Kürze der Rede als auch ihr Inhalt Zeugnis ablegen von Sachlichkeit und Schlichtheit. Zunächst wird noch einmal rückblickend von der Finanzreform des Sommers gesprochen und dabei hervorgehoben, daß es nun Aufgabe der gesetzgebenden Körperschaften sein muß, die gewonnenen Mittel zur

Festigung der finanziellen Stellung des Reiches zu benutzen.

Alle diejenigen, die schon in der Thronrede die Ankündigung freudig begrüßten, daß die im Sommer bewilligten Mittel nicht ausreichen, sehen sich also angenehm enttäuscht, wenigstens ein Nachtragsetat angezeigt wird, der die beträchtlichen Rückstände der Jahre 1906 bis 1909 umfassen soll. Sodann geht die Thronrede zu einer eingehenden Darstellung der

Sozialpolitischen Aufgaben

über, die der Reichstag zu lösen hat. Da wird die Krankenversicherung, die Erweiterung der Rentenversicherung und die Hinterbliebenenversicherung angeführt. Auch einige Gesetzentwürfe auf dem Gebiete des Gewerbetriebs werden dem Reichstag zur Beratung unterliegen, so die im Sommer nicht verabschiedete Ergänzung zur Gewerbeordnung, ein Gesetzentwurf betr. die

Gauarbeit

und endlich der Entwurf eines Stellenvermittlungsgesetzes. Ebenso erscheinen auf dem Arbeitsplan des Reichstages wieder die Entwürfe zu einer Änderung der Strafprozessordnung und zu einer Ergänzung des Gerichtsverfassungsgesetzes.

Gesamtlich klingen die Ausführungen der Thronrede über den Stand unserer afrikanischen und Südsee-Kolonien. Es werden weitere Bahnbaupläne in Afrika angekündigt, die ermöglicht werden sollen, unsere Truppen in

Deutsch-Ostafrika und Südwestafrika

noch weiter zu verringern. Für die stetig fortschreitende Entwicklung unserer Kolonien spricht übrigens der in Aussicht gestellte Entwurf eines Kolonialbeamtengesetzes. Der zweite Teil der Thronrede befaßt sich mit der auswärtigen Politik. Zum erstenmal seit mehreren Jahren hören wir

nichts von dunklen Wetterwolken,

die drohen, oder von solchen, die eben glänzlich beseitigt sind. Es wird hervorgehoben, daß die Reichsregierung bestrebt ist, mit allen Mächten gute Beziehungen zu pflegen, und mit besonderem Nachdruck wird darauf verwiesen, daß das im Februar mit Frankreich geschlossene Abkommen über Marokko für beide Länder von den erfreulichsten Folgen begleitet gewesen sei. Gegenüber den in letzter Zeit wieder häufig aufgetauchten Gerüchten, daß die

Stellung des Dreibundes

erschüttert sei, gibt die Thronrede der Hoffnung Ausdruck, daß das Zusammenhalten der drei verbündeten Mächte auch ferner seine Kraft für die Wohlfahrt ihrer Völker und die Erhaltung des Friedens bewahren wird. — Dem Reichstag wird also ein gerüttelt Maß fruchtverheißender Arbeit zugewiesen, die zum großen Teil sozialpolitischer Natur ist, also auf einem Gebiete liegt, das dem ersten Parteienhader entrückt zu sein dürfte. Man darf also hoffen, daß die

kommenden Wochen den Ausbau unserer vom Auslande rückhaltlos anerkannten sozialen Gesetzgebung zum Wohle der Gesamtheit fördern werden. Der

Eindruck der Thronrede

ist besonders in Frankreich ein nachhaltiger gewesen. Die Blätter (unter ihnen der sonst nicht gerade deutschfreundliche Temps) stellen fest, daß Kaiser Wilhelms Worte über Marokko die Ausführungen bestätigen, die der französische Minister des Auswärtigen, Bichon, kürzlich in der Kammer machte und in denen er von der Fortdauer guter Beziehungen zu Deutschland sprach. In England, von dem die Thronrede ausfallenberweise kein Wort erwähnt, ist man nicht gerade angenehm berührt, doch nimmt man an, daß jede Äußerung über England vermeiden wurde, weil gewisse

deutsch-englische Verhandlungen

noch nicht zum Abschluß gekommen sind. Die italienischen Blätter bringen ohne Randbemerkungen Kaiser Wilhelms Worte über den Dreibund. Im allgemeinen darf also gesagt werden, daß das unter der Kanzlerschaft Bethmann-Hollwegs entworfene Regierungsprogramm im Inland und Ausland der Zustimmung aller Friedliebenden gewiß sein kann. Wächter.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm hat auf der Rückreise vom schlesischen Jagdrevier nach Berlin in Breslau in der Kaiserin des Reichs-Kaisertagebuchs in der üblichen Weise den Kaiserlichen Gruß an die stänfängsten Offiziere des Regiments erteilt.

* Die Teilnahme des Kaiserpaars an den Vermählungsfeierlichkeiten des Herzog-Regenten Johann Albrecht mit der Prinzessin Elisabeth von Stolberg-Rosla steht nunmehr fest. Der Kaiser und die Kaiserin werden voraussichtlich am Tage der kirchlichen Trauung, den 15. Dezember, in Braunschweig eintreffen und im herzoglichen Residenzschloß Wohnung nehmen. Der Aufenthalt wird bis zum 16. Dezember dauern.

* Herzog Karl Theodor in Bayern, der bekannte Augenarzt und heilfällige Menschenfreund, ist in Bad Reuth gestorben. Der Tod, der sich über die Grenzen Bayerns hinaus allgemeiner Beachtung erfreute, hatte erst am 9. August d. seines 70. Geburtstag gefeiert.

* Der preuß. Handelsminister hat eine Eingabe der Bergarbeiterverbände des Ruhrreviers, wegen des von den Bergverwaltungen geplanten Zwangsarbeitsnachweises zu vermitteln, abschlägig beschieden.

* Zum Bischof von Baderborn wurde Prof. Dr. Joseph Schulte in Baderborn gewählt.

* Über den angeblichen Minderertrag der neuen Steuern werden gegenwärtig an der Hand der Zahlen des Reichshaushaltsetats für 1910 Betrachtungen angestellt. Dazu schreibt die B. V.-Ztg.: „Schon früher ist darauf hingewiesen worden, daß ganz selbstverständlich in der ersten Zeit nach der Einführung neuer Steuern aus ihnen nicht auf die Höhe der veranschlagten Erträge gerechnet werden kann. Es ist deshalb nicht vermeintlich, daß der Etat des nächsten Jahres unter den Einnahmen Posten für die neuen Steuern aufweist, die geringer sind als die bei ihrer Beratung aufgestellten Vertragsansätze. Immerhin darf doch darauf aufmerksam gemacht werden, daß der Anstieg der Einnahmen aus den neuen Steuern usw. in den dem Reichstage zugefertigten Reichshaushaltsetat für 1910 fünf Siedentel der ganzen Summe ausmacht, die bei der letzten Reichsfinanzreform der Regierung für das Beherrungsstadium neu zur Verfügung gestellt worden ist.“

* Die halbamtlich bereits als unbegründet bezeichnete Meldung, daß Unterhelfe

bei Lebensmittellieferungen für die Kieler Torpedobatterie vorgekommen seien, ist veranlaßt worden durch eine Anzeige, die bei der Kriminalpolizei erscheinend aus Rache gegen ein Kieler Geschäft erteilt ist. Die Untersuchung ergab jedoch die völlige Unschuld der Beschuldigten. Die Erstatte der unwahren Anzeige werden sich wegen ihres Vergehens wahrscheinlich vor dem Strafrichter zu verantworten haben.

* Das hessische Staatsministerium hat das Gesetz der Gesetzgebungs-Kommission um Bewährung des Frauenstimmrechts abschlägig beschieden.

Frankreich.

* Der der Kammer vorgelegte Bericht über das Marinebudget führt aus, daß das Budget die Höhe von 371 Millionen erreicht hat, d. i. eine Vermehrung um 37 Millionen gegenüber dem Budget von 1909. Des Weiteren wird ausgeführt, der Stillstand im Bau von Unterseebooten habe Frankreich den Vorrang verlieren lassen, den es gegenüber dem Auslande hatte. Indessen sei die Stapellegung von neuen Panzern rüstig fortgeschritten.

* Die Sicherheitsbehörde verhaftete einen desertierten italienischen Unteroffizier namens Rossi, der, wie es heißt, interessante Schriftstücke betr. die Mobilmachung des 15. französischen Armeekorps und des Panzerschiffes „Demokratie“ bei sich führte. Rossi soll diese Schriftstücke im italienischen Kriegsministerium einworfeln haben. Ursprünglich sollen sie aus dem französischen Kriegs- bzw. Marineministerium gestohlen worden sein. Rossi hat die Schriftstücke der französischen Regierung gegen eine Geldsumme an.

England.

* Die Entscheidung im dem Kampf um das englische Budget ist nunmehr gefallen. Der Antrag Lord Balfours, das Oberhaus sei nicht berechtigt, dem Budget zuzustimmen, ist mit 350 gegen 75 Stimmen angenommen worden. Damit ist der Verfassungskampf unvermeidlich geworden. Die Regierung wird das Parlament auflösen und Neuwahlen auszurufen, die nicht nur im Zeichen des Budgets, sondern auch des Kampfes gegen das Oberhaus stehen werden.

Russland.

* Der finnländische Senat erhielt den kaiserlichen Befehl, Maßnahmen zur Aufhebung des finnländischen Obermilitärgerichts zu treffen. — Schritt für Schritt geht die Petersburger Regierung an die Entziehung Finnlands, dessen Verfassung auch der jetzige Zar bei seinem Regierungsantritt für unantastbar erklärt hat.

Balkanstaaten.

* Die Lage der griechischen Regierung ist und bleibt kritisch. In den Kreisen der Politiker und Offiziere werden Befürchtungen laut über die Ereignisse der nächsten Tage. Gegen den Kammerentscheid wachen die Schwierigkeiten für die Regierung. Der in die Höhe wegen der Geldnot hergestellte Gesetzentwurf betr. die Besteuerung des Spiritus, hat alle Spiritusfabrikanten gegen sich und kann sehr leicht eine Krise für die Regierung heraufbeschwören. Dazu treten noch die schwebenden militärischen Fragen, der besondere Verband der Marineoffiziere, ferner die Forderungen der Marineunteroffiziere und der aus dem Manuskriptstande hervorgegangenen Offiziere. In eingeweihten Kreisen will man wissen, daß die Regierung demnächst zurücktreten wird.

Amerika.

* Die Verträge, die auf Veranlassung der Washingtoner Regierung mit einer Vokation unternommen worden sind, haben mit einem Mißerfolg geendet. Der 160 Meter hoch aufgestiegene Vulkan wurde unter 20 Schüssen nicht einmal getroffen. Nun soll ein neues Balongeschütz gebaut werden.

Afrika.

* Nach den neuesten spanischen Meldungen haben sich nach den gescheiterten Friedensverhandlungen in Nordmarokko zwei große Stämme der Rif-Berber den Spaniern unterworfen und dem General

Marina Hilfeleistung gegen die andern Stämme angeboten. Wenn sich diese Nachricht bewahrheitet, so würde weiterer Widerstand der Rif-Berber nutzlos sein.

König Manuel und Präsident Fallières.

Zu Ehren des in Paris weilenden Königs von Portugal fand im Palais des Präsidents Fallières ein Festessen statt, bei dem Präsident Fallières einen Trinkspruch auf den König ausbrachte. Der Präsident sagte, er sei glücklich, den König in dem Palais willkommen zu heißen, in dem auch König Carlos und Königin Amelie empfangen wurden. Er versicherte dem König herzlicher Zuneigung für seine Person und sein schönes Land und hege die besten Wünsche für sein Wohlergehen. Der Präsident trank auf die Gesundheit der Königin, der königlichen Familie und auf die Größe und

das Gedeihen Portugals,

des Freundes Frankreichs. König Manuel dankte für den liebenswürdigen Empfang an diesem Platz, wo schon sein Vater und seine Mutter so liebenswürdig empfangen worden seien. Die Zeichen der Sympathie, von denen er umgeben worden sei, die herzlichen Wünsche seinem teuren Vaterland gegenüber erfüllten ihn mit Genugtuung und würden in seinem Lande, das mit Frankreich durch so enge Bande und durch geistige Verwandtschaft und

tiefe Freundschaft

verbunden sei, den wärmsten Widerhall finden. Er hege die besten Wünsche für die Zukunft der großen ruhmvollen Nation. Der König trank auf das Gedeihen Frankreichs, des Freundes Portugals. — Nach dem Mahle unterhielt sich der König mit dem ehemaligen Präsidenten Loubet und den Ministern Briand, Brisson, Dubost, Bichon und andern politischen Persönlichkeiten.

König Manuels Besuch in Paris war als ein rein privater der Welt verkündet worden. Und nun die Rundgebungen, die für die Öffentlichkeit bestimmt sind? — Aus unbekannten Gründen hat sich der Plan König Edwards, den Portugiesenkönig für sich durch eine Vermählung mit einer englischen Prinzessin zu gewinnen, nicht verwirklicht. Jetzt versucht man, den jungen Monarchen, der für Halbungen nicht unempfindlich ist und auch das heimische Schmeicheln gern sein Ohr leiht, in Paris dem Bund der Weltmächte zu gewinnen. Mit dieser Ausdauer hält Englands König trotz aller Widerfolge der letzten Zeit an seinem Einreisungsplan fest.

Deutcher Reichstag.

Am 30. November ist der Reichstag zum neuen Gesetzgebungsabstimmungen zusammengetreten. Abg. Graf Stolberg als Präsident der vorigen Session eröffnet die Sitzung, drückt die Abgesandten zu provisorischen Sachverständigen und gebietet der inzwischen verstorbenen Abg. Böning und de Witt. (Das Haus ehrt das Andenken der Verstorbenen in herkömmlicher Art.)

Nach kurzen geschäftlichen Mitteilungen erfolgt der Namensaufruf. Dieser ergibt die Anwesenheit von 337 Mitgliedern. Das Haus ist also beschlussfähig, und hat sich konstituiert.

Damit ist die Tagesordnung erledigt.

Von Nah und fern.

Prinz Heinrich von Preußen als Bärenjäger.

Prinz Heinrich von Preußen, der gegenwärtig in Iglo (Ungarn) beim Grafen Andrássy zur Bärenjagd weilt, hat besonders Jagdgelücke. Dem ersten Bären schob der Prinz eine bälgenartige Angel in den Kopf. Der Bär stürzte, stand jedoch wieder auf, worauf ihn der Prinz mit einer Dummhantel tötete. Prinz Heinrich war so erfreut, daß er allen Jagdgästen und den Führern die Hand reichte. Den zweiten Bären, ein mächtiges Tier, traf der Schuß des Prinzen sofort tödlich. Der Prinz wurde mit beiden erlegten Bären sowie der Jagdgesellschaft photographiert.

Ein Blick in die Zukunft.

7) Novelle von E. Schirmer.

„Du weißt, Paul“, entgegnete Doktor Hubert und ein Rächeln zog über sein erstarrtes Gesicht, „ich bin ganz heiter im kleinen Kreise, doch von der großen Weltlichkeit halte ich mich am liebsten fern. Besonders sind mir die bunten Zusammenwürfelungen Neumods in den Badeorten unangenehm. Es kann doch von keiner bleibenden Bekanntheit die Rede sein.“

„Das sagen Sie nicht, Herr Doktor“, fiel ihm Frau Hörde ins Wort. „Ich habe hier eine Freundin gewonnen, die ich nicht zu den flüchtigen Bekanntheiten rechnen werde. Ich hoffe, daß wir Freundschaft für das ganze Leben geschlossen haben.“

„Ist das die junge Dame, die unser Kind gerettet und der ich noch besonders danken muß?“ fragte der Gatte.

„Jawohl, es ist Rosa, von der ich dir schrieb. Ich habe sie sehr lieb gewonnen und heute abend sollst du sie kennen lernen.“

„Dieser Ausnahmefall kann mich doch nicht bekehren“, sagte Hubert. „Ich verzichte auf das Vergnügen heute abend und will denselben doch lieber an dem Strande erleben.“

„In diesem Augenblick suchte er zusammen, mit freudigem Erstaunen rührte sein Auge auf der Gestalt des jungen Mädchens, das soeben im Rahmen der Tür erschien.“

„Rosa“, rief Frau Hörde, „meine Wünsche haben Sie herganzaußergewöhnlich erfüllt, eben habe ich meinem Manne von Ihnen erzählt.“ Sie ergriß die

Hand der Freundin und stellte diese ihrem Manne vor. Als sie sich nach Doktor Hubert umwandte, trat dieser bereits vor und zu ihrer größten Verwunderung reichte er der hoch-ererbten Rosa die Hand.

„Also hier finde ich Sie endlich“, sagte er, „nachdem ich Tag für Tag in Sehnsucht nach Ihnen ausgehau.“

„Sie kennen sich bereits?“ fragte Frau Hörde.

„Wir sind schon seit der Abfahrt Bekannte“, sagte Hubert und sah dabei so glücklich aus, daß Frau Hörde nicht umhin konnte, ihm die Frage ins Ohr zu flüstern, ob er denn noch immer bei dem Vorjahre beharre, heute abend nicht in der Gesellschaft zu erscheinen.

Der Abend füllte den großen Saal und die anstehenden Zimmer des Hotels zum „Delphin“ in Sarnow mit einer außerordentlich zahlreichen Gesellschaft, selbst von Jeschnitz kamen nicht wenige Gäste herüber. Unter den Bewohnern des „Delphin“ befand sich auch ein Leipziger Opernsänger, der zwar hauptsächlich aus dem Grunde seinen Aufenthalt in Sarnow genommen, um seiner Stimme einmal eine mehrwöchentliche Ruhe zu gönnen, der sich jedoch hatte erbitten lassen, heute abend einige Wieder vorzutragen.

Er nahm auch die Leitung des Ganzen in die Hand, und das Konzert gelang vorzüglich.

Doktor Hubert stand im Hintergrunde des Saales, er war richtig seinem Vorjahre untreu geworden. Was ihn so unwiderstehlich in das Menschengetöse zog, das er sonst überall mied,

er gab sich keine Rechenschaft darüber. Die Vorträge hatte er mit angehört, doch wenn ihn jemand nach seinem Urteil gefragt hätte, wäre er in Vertiefung gekommen, denn die Musik, die sonst sein inneres Wesen tief berührte, war heute an seinen Ohren vorbeigegangen, ohne den geringsten Eindruck zu machen. Seine Blicke richteten sich nur nach einem Punkt im Saal, und er wünschte nichts sehnlicher, als daß nun erst das Konzert zu Ende sein möchte, damit er sich Rosa nähern konnte, die neben Frau Hörde weiter vorn saß.

Gerade als die letzten Akkorde verhallt waren, legte sich eine Hand auf Doktor Huberts Arm und er sah seinen Freund Hörde vor sich stehen, der etwas ironisch aus den treuerherzigen Augen blinzelnd, zu ihm sagte:

„Höre, wenn du so permanent nach meiner Frau hinüberstarrst, wirst du mich noch eifersüchtig machen und mich zwingen, morgen mit ihr abzureisen.“

Hubert schaltete zu den Worten seines Freundes, sein bleiches Gesicht wurde aber von einer leichten Röte überzogen. Eigenlich ärgerte er sich, denn er konnte Redereien, wie sie Herr Hörde sich so gern erlaubte, nicht vertragen, und die zartesten Punkte seines Herzens, die er sich selbst noch nicht klar zu machen wagte, von einem andern berührt zu sehen, verlegte ihn.

Er hatte aber gar nicht Zeit und Gelegenheit, dem Freund zu antworten, denn schon war der kleine, lebhaft Mann wieder entschwinden, und dann entstand ein Gemüß und ein allgemeines Stillsitzen, alles mochte durcheinander,

man drängte in die Nebenzimmer, wo Büfets aufgestellt waren.

Doktor Hubert war in den Menschenstrom geraten, und er kam gerade in einem der Nebenzimmer an, als Herr Hörde einen Tisch erobert hatte und hier Blöße belegte. Der Kanzler trat mit seiner Frau und Rosa standen auch schon am Tisch, sie hatten von Doktor Huberts Ankunft gehört, und die Begrüßung zwischen ihm und dem Kanzler war so herzlich, wie zwischen zwei alten Bekannten.

Wald entspann sich eine heitere Unterhaltung. Auch Hubert war glücklich; zum erstenmal in seinem Leben trat ihm hier eine Gestalt entgegen, die ihn mit vollem Jauber der Anmut und Jugend in Kreise lockte, denen er bis jetzt ferngeblieben. Er sah die plötzliche die scharfe Gemüßheit in sein Herz ziehen, daß es außer den Wissenschaften noch etwas gäbe, das ihm das Leben lieb und wert machen könne. Er konnte sein Auge von Rosa nicht abwenden, die in einem weißen Mantel heute ungemein reizend ausah. Sie sonstiger übernahm, ihre frohe frische Sonne war jedoch heute ganz ver-schwunden und mehr als einmal hätte ihre Mutter kopfschüttelnd gefragt, was ihr fehlte, weshalb sie so merklich still sei.

Der Tanz, sonst Rosas größtes Vergnügen, schien heute allen Reiz für sie verloren zu haben, denn teilnahmslos blickte sie in den Saal und sah den schwebenden Paaren nach. Sie suchte ihm nach, als einer der Herren, dem sie einen Tanz zugesagt hatte, vor ihr stand, um sie in den Saal zu führen.

Am liebsten hätte sie es abgelehnt, doch